

Als Hausmutter im Jugendlager Moltsfelde [Schluss]

Autor(en): **Nielsen, Ella**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geholfen! Sie hatte in ihrem Meiteli einen freudvollen und vielverheissenden Lebensinhalt gefunden zu ihrem Beruf hin, in welchem sie sehr Tüchtiges leistet. Meiti bekam das, was einem solch zart besaiteten Kinde besonders not tut: Das Daheimsein in einem geschlossenen Familienkreise. Und die Heimkinder, die ihr kleines Schwesterlein trotz allem ungerne hergaben, kamen wohl wieder zu ihrem Recht. Die Nasch-Epidemie nahm ihr Ende — und vielleicht stecken nun auch wieder die Schlüssel an den Schränken. Dora Wehrli.

Als Hausmutter im Jugendlager Moltsfelde

Von Ella Nielsen

(Schluss.)

Ich lasse ein paar Ausschnitte aus Briefen an mich folgen:

A. schreibt:

«Habe soeben Ihren lieben Brief dankend erhalten. Und habe mich sehr gefreud des Inhalts wegen. Das man mich eben für einen vervutschten Menschen gehalten hat. Welches tatsächlich gewesen war. Seitdem ich von diesem Leben abstand genommen habe bin ich sozusagen viel freier. Man war eben zu gleichgültig mit der Zukunft. Nach Weihnachten hoffe ich in Moltsfelde zu erscheinen. Freue mich innerlich schon auf das wiedersehen. Hat mir nämlich den letzten schliff gegeben. Nun möchte ich schliessen in der Hoffnung auf ein baldiges wiedersehen in dem Moltsfelderlager. Verbleibe nun mit den herzlichsten grüssen als Ihr
Bostelboy.»

B. schreibt:

«Sie waren uns wie eine Mutter zum ganzen Lager, denn wenn wir ehrlich sein müssen haben sie sich für jedes und für jeden eingesetzt.»

C. schreibt:

«Sie können sich denken wir mir manchenmal zu mute ist. Ich denke öfters nach Moltsfelde zurück dort habe ich die Sorgen nicht gehabt dort hatt man sich alles geholt wass man brauchte. Jetzt ist es schon schlechter ohne Heimat, die Elter weit weg, nachhause kann ich nicht weil ich nichts habe. Entschuldigen Sie diesen Brief aber ich weiss dass Sie es verstehen können in welcher Lage ich mich befinde und wie unzufrieden ich bin.»

D. schreibt:

«Sport treibe ich augenblicklich nicht, habe kein Geld es sind im Monat 2-D.M. konnte sie aber nicht aufbringen habe 1 Anzug für 107 D.M. ein Fahrrad für 180.-D.M. Hemden, Schuhe, usw insg. 400-D.M. mein ganzer Arbeitslohn in 6. Monaten ging drauf. Rauchen, Kino, Theater, Vergnügen und Sport musste ich am Nagel hängen, jetzt kommt ein Mantel für 140 D.M. Ich werde sobald es geht selbstverständlich mal nach Neumünster kommen, aber werde vorher schreiben, ich bin ja neugierig wie das aussieht in Moltsfelde. Ich sitze in der Stube es ist sehr warm, Radio spielt. Aepfel stehn auf den Tisch, bunte Stimmung im Zimmer kann kaum schreiben. Hier ist Opa, Ama, Frau u. 3 Kinder und ich bin der 4,— Hier gibt es nur

Obst — Obstkammer Norddeutschland. — Es ist schon 11 Uhr geworden. Da bei Ihnen wird schon alles Ruhn bis auf die Wache u. bei Ihnen brennt noch Licht und Arbeit wartet.»

E. schreibt:

«Auch habe ich meine Kunst gleich zeigen können was ich in der Tischlerei gelernt habe hier war kein Tisch in meiner Stube, und ich habe gleich einen gemacht.»

Zu meinen Aufgaben gehörte auch, einige *Unterrichtsstunden* zu geben. Fünf Gruppen hatten einmal die Woche je eine Stunde. In den Elementarfächern zu unterrichten, war nicht meine Aufgabe, sondern die des Oberlehrers. Wie ich meine Stunde am besten bezeichnen soll, weiss ich nicht, offiziell hiess sie «*Literaturstunde*», das war sie auch, wenn wir Gedichte lasen, wie z. B. Balladen von Schiller, Fontane, Uhland, dafür hatten die Jungen Sinn. Es kam vor, dass ein Junge unaufgefordert eine Ballade auswendig lernte und drum bat, sie sprechen zu dürfen. Einmal überraschte uns ein Junge, dem ich Sinn für Dichtung nie zugetraut hatte, mit dem «*Osterspaziergang*», den zu sprechen er sich grosse Mühe gab. Nicht immer war meine Auswahl des Stoffes nach dem Geschmack der Jungen. Mit Gottfried Keller ausser «*Kleider machen Leute*» konnten sie nicht viel anfangen. Die Geschichten des Dr. Uhlebuhle von Bürgel interessierten die Kleineren, sie waren unterhaltend und lehrreich zugleich. Die Tiergeschichten von William Quindt: «*Die fremden Brüder*» hörten alle gerne. In der Weihnachtszeit waren die Jungen sehr empfänglich für die Christuslegenden der Selma Lagerlöf. Ein kleines Inselheft «*Du sollst den Werktag heiligen*» von Scheffler — es ist inzwischen verloren gegangen — fand grossen Anklang. Artikel aus «*Das Beste aus Readers Digest*» gaben Stoff zu ernsten und heiteren Gesprächen. Gedenktage, Goethe's Geburtstag, Reformationstag, Reichsgründungstag 1871, Tag des Versailler Vertrages usw. gaben Gelegenheit zu einem kleinen geschichtlichen Rückblick. Ein Ziel von mir war, den Jungen grosse Persönlichkeiten, die ihr Leben in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hatten, vor Augen zu führen, Pestalozzi, Fritjof Nansen, Albert Schweitzer, Friedrich von Bodelschwingh, Wichern. Ich bin nicht weit damit gekommen. Ueber Goethe ist bei uns auch genug geredet worden. Mit einigen reiferen Jungen habe ich Iphigenie gelesen, und 25 von unsern Jungen haben eine Aufführung von Iphigenie durch Kräfte des Flensburger Stadttheaters erlebt. Ich bin mir klar darüber, dass die meisten nicht viel davon gehabt haben, Iphigenie versteht man nicht, ehe man 30 Jahre alt ist, und doch, war es ganz umsonst? Unsere Jungen waren, nebenbei gesagt, aufmerksamer als die Schüler der höheren Schulen um uns herum.

Die Feste, besonders das *Weihnachtsfest* vorzubereiten, ist natürlich auch die Aufgabe der Hausmutter. Das ist die Zeit, in der kleinere Gruppen sich zusammenfinden, um zu basteln und Weihnachtsbaumschmuck zu machen. Da werden die Stuben festlich hergerichtet, da muss die Hausmutter dies und das, was noch fehlt, beschaffen, sei es Kerzen, buntes Papier, Stanniol, Lametta. An Weihnachten, wenn alles fertig ist, muss sie loben und bewundern, was sie allzugerne tut, und da sie ganz gerne «*Mühle*» und «*Dame*» spielt, «*Schach*» ist ihr zu schwer, da muss

sie spielen, mit den Kleineren und Grösseren. Da gibt es Jungen, die nicht verzeihen können, wenn eine Frau gewinnt, «so eine Blamage».

Wird die Hausmutter, um eine der vielen schwebenden Fragen zu streifen, mehr belogen als der männliche Beamte? Ich glaube es nicht, es mag manchmal so aussehen. Sicherlich wird mancher Junge versuchen, um des besseren Eindrucks willen, den er zu machen hofft, aus Renommiersucht, er möchte der charmante junge Mann sein, aus Scham, er verschweigt eine schmerzliche Tatsache der Vergangenheit, der Hausmutter ein falsches Bild von sich zu geben. Es gehört viel Takt und viel Einfühlungsvermögen dazu, ihm das Unzweckmässige seines Verhaltens vor Augen zu führen, ohne ihn zu beschämen oder zu kränken. Es ist peinlicher, jemanden zu belügen, der einem glaubt, als jemanden zu belügen, der einem nicht glaubt, deshalb immer wieder: es gilt, Vertrauen zu den Jungen zu haben und ihnen Vertrauen entgegenzubringen. Gerade die Jungen, die sich selbst nicht viel zutrauen, die ängstlich und schüchtern sind, werden es zu schätzen wissen, sie werden sich bemühen, des Vertrauens würdig zu sein, sie werden das Lügen aufgeben, wenn sie sich durchschaut fühlen. Ich habe es oft erlebt.

Ist es ein Unglück, dass die Hausmutter manchen Jungen anders sieht, als ihre männlichen Kollegen es tun? Mir scheint nein. Es ist überhaupt nicht so wichtig, wie ich den einzelnen Jungen mit meinem Verstand begreife, wichtig ist, dass ich ihn mit dem Herzen erfasse, dass ich ihm Mut mache, wenn es nötig ist, dass ich seinen Uebermut dämpfe, wenn er allzu gross ist, dass ich ihn nicht allzu ernst nehme, wenn er sich bemüht, aufzufallen und zu glänzen. Meine einzelnen Handlungen sind dabei oft nicht so wichtig, wie die Atmosphäre, die ich in der Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern zu schaffen bemüht sein soll. Die Jungen sollen sich getragen fühlen von einem Geist des Wohlwollens und der Güte, der, mit Ernst und Verantwortungsgefühl gepaart, dem Lager sein Gepräge gibt. Menschen, lebendige Menschen sollen die Erzieher sein: «Es sind Menschen, nicht Gebäude, die die Herzen irreführter Jungen ändern», heisst es in den Satzungen der englischen Borstalanstalt. Dieses Wort müssen wir Erzieher uns jeden Tag vor Augen führen, ehe wir an unsere Arbeit gehen. Nur wenn ich ein lebendiger, ringender, fragender Mensch bin, kann ich anderen helfen, aus sich etwas zu machen. Man soll nicht glauben, die Jungen hätten kein Gefühl dafür, von welchen ihrer Erzieher die Kraft eines wirklichen Menschen ausstrahlt, das spüren sie sehr wohl.

Die Jungen im Jugendvollzug sind zu duzen. Mir ist das «du» schwer gefallen, ich hätte sie lieber gesiezt. Bei den Kleineren würde das «du» ganz von selber kommen und das wäre gut so, aber bei den Grossen nicht. Mögen die Kollegen beim «du» bleiben, für die Frau würde ich das «Sie» für richtiger halten.

Die Moltfelder Jungen waren glücklich daran, dass der Lagerleiter ihnen gelegentlich Kinobesuche, Teilnahme an Vorträgen in der Stadt gestattete. Die *Kinobesuche* zu organisieren, war meine Aufgabe. Es war ja nicht allein der Film, der da lockte, es war der Weg in die Stadt mit ihrem bunten Treiben, es waren die Mädchen, die man sonst nicht sah. Wir haben mehrere gute Filme gesehen: «Das Leben der

Bernadette», «Die besten Jahre unseres Lebens», «Das Dschungelbuch». Es waren nicht immer alle Jungen mit meiner Auswahl zufrieden, sie hätten gerne mal einen Kriminalfilm gesehen. Teilnahme an einer Filmvorführung war eine besondere Vergünstigung, die etwa alle 3 Monate einmal gewährt wurde. Meistens fand der Gang in die Stadt an einem Sonnabendnachmittag statt. Ich habe fast jeden der Kinobesuche mitgemacht.

Wir stellen uns überhaupt nicht vor, was es für die Jungen bedeutet, einmal aus dem Lager herauszukommen. Das Wetter konnte noch so schlecht sein: kein Junge verzichtete auf den *Sonntagnachmittagspaziergang*. Ich habe daran immer etwas Positives gesehen und nicht etwas, das wir Beamte als «gegen uns gerichtet» anzusehen brauchten. Die Jungen wollten sich, und wenn nur für kurze Zeit, als freie Menschen fühlen, lediglich dies. Sie haben draussen dem Lager keine Schande gemacht und sich nicht schlechter als andere Jungen benommen und sie waren — ohne Uhr— bis auf ganz wenige Ausnahmen, pünktlich zurück. Wir taten gut daran, meine ich, ihnen zu vertrauen. Vertrauen beglückt, macht froh, und Freude belebt, Freude regt zu immer besserem Schaffen an. Gewiss, Ernst und Fleiss und Ausdauer dürfen nicht fehlen, aber die Freude auch nicht. Das war immer wieder eine Aufgabe für die Hausmutter, die Jungen dahin zu bringen, dass sie das, was sie taten, gerne taten. Die Jungen begriffen ganz genau, wenn man sagte: «Du bist ein Teil des Lagers, hole du das Beste aus dir heraus, dann dienst du dem Lager am Besten, kümmere dich erst um dich und deine Belange und nimm deine Aufgaben ganz ernst, du wirst sehen, wie gut das fürs ganze Lager sein wird.»

Wir selbst, ich denke da in erster Linie an mich, haben es ja auch immer wieder nötig, uns unsere Aufgabe vor Augen zu führen. Die Betätigung des Herzens, wie ich meine Aufgabe vielleicht nennen möchte, erfordert täglich von neuem Geduld, Nachsicht, Hingabe und zu alledem noch eins, Humor, viel viel Humor, auch im Gefängnis, und viel Optimismus. Ich muss das Gute sehen, das in jedem Jungen steckt. Ich darf nie vergessen, dass er ein Mensch ist, den Gott geschaffen hat. Hebbel sagt: «Hab Achtung vor dem Menschenbild.»

Eine kleine Geschichte will ich noch erzählen, ehe ich schliesse. Ein Junge hat sie mir mehrere Monate nach seiner Entlassung erzählt: Fünf Jungen bewohnten zusammen eine Stube. Unter ihnen war einer, der eine recht lange Strafe zu verbüssen hatte. Er war ein ruhiger, ordentlicher Junge, der sich gut entwickelte, wir hatten keinen Grund, uns um ihn zu sorgen. Er selber hat, wie mir sein Kamerad erzählte, eine Zeitlang nachts keine Ruhe gefunden, er sass am Fenster, beobachtete den Posten, ging unruhig auf und ab und konnte nicht schlafen. Zwei der Kameraden merkten das, ohne dass der Junge aufmerksam wurde und beobachteten ihn abwechselnd. Sie wussten, dass der Lagerleiter den Jungen ins Gefängnis zurückgeschickt hätte, wenn seine Fluchtgedanken bekannt geworden wären, das wollten sie ihm nicht antun, so haben sie ihn wochenlang beobachtet, ohne ein Wort darüber zu verlieren, bis der Junge sich durchgerungen hatte und seine nächtlichen Wanderungen liess. — Ist das nicht Kameradschaft und Reife und Klugheit? —